

Abteilungsunterricht

Herausgeber:

Prof. Rudolf E. Peerz, k. k. Bezirksschulinspektor in Laibach.

Die „Blätter für Abteilungsunterricht“ erscheinen als Beilage zur „Laibacher Schulzeitung“ monatlich.
Bezugsgebühr 2 K jährlich. Einzelnnummer 30 h.

Inhalt: 1.) Die Dorfzinsen. — 2.) Aus dem Lehreralbum. — 3.) Die einlässige Schule. — 4.) Die 3. Frage. — 5.) Die Wechsellrede. — 6.) Landschule und Leben. — 7.) Briefkasten. — 8.) Von Schule zu Schule.

Berufstätigkeit ist die Mutter eines reinen Gewissens, ein reines Gewissen aber die Mutter der Ruhe; — und nur in der Ruhe wächst die zarte Pflanze des irdischen Wohlseins.

Feuchtersleben.

Die Dorfzinsen.

Seht nur, seht, wie sie die Köpfe zusammenstecken! Wem gilt es? Wem sonst als dem Lehrer?! Letztlich, als der tolle Prinz sein Abschiedsfest feierte, blieb auch der „Schullehrer“ bis gegen Mitternacht im Gasthause und tat sich gültlich. Der „arme“ Lehrer! Sonst klagt er immer über den zu geringen Gehalt, aber im Wirtshaus sitzen, ja das kann er. Das sollte doch dem „Schulrate“ angezeigt werden. Er ist ja ein Säuser und gibt dem Volke ein schlechtes Beispiel! Wart' nur Lehrer, ich werd' dir's schon zeigen, hast mir unlängst eine Schulverfäumnisstrafe verschafft! Und der Michel schleicht heim „mit dem Dolch im Gewande“, sucht die verrostete Feder hervor und einen großen Bogen Papier — der Lehrer in N. ist gerichtet. „Jetzt muß die G'schicht noch zum Ortschaftsrat! Ei ja, der Sepp wird schon unterschreiben und der Gergl auch. Das wird ein G'wicht hab'n!“ Der Bogen mit den Schweinsfischen wandert in die Stadt. Große Aufregung im Hause: Ei, ei, wer hätte das dem Herrn N. angesehen? Also der beginnt sich dem Trunke zu ergeben und erregt den Unwillen der Bevölkerung? Disziplinaruntersuchung! — — Der Inspektor kommt; unser Michel hat ihn gesehen. „Aha, Schulmeister, jetzt geht's dir an den Kragen!“ Ein Wispern schleicht durchs Dorf; sogar die Kinder wissen es, daß es dem Lehrer „schlecht gehen wird.“ Nach der Protokolleinvernahme wird im Gasthause, beim Pfarrer und beim Ortschaftsrat nachgefragt; die Unschuld des Lehrers ist erwiesen und der Inspektor zieht ab, der Fall ist erledigt. „Bleiben Sie halt künftighin nicht solange im Gasthause!“ Das war alles, was dem Lehrer zur Genugtuung gesagt wurde. Ist es eine Genugtuung? Haben nicht das Wichtigkeit des Richters und sein stiller Abzug den Eindruck hinterlassen, daß der Lehrer ins schwarze Buch kommt? Der Angeber geht mit der Miene des Siegers durch das Dorf, den Lehrer blickt man scheu und mitleidsvoll an. Seinen Sieg kündigt eben nichts, gar nichts. Das sollte anders werden. — Auf dem flachen Lande gibt es Patrizier und Plebejer wie im alten Rom; zu jenen gehören der Lehrer und der Pfarrer, zu diesen gehört die ganze Masse des Volkes. Den Priester schützt sein Amt, es schwebt über den Köpfen der Bauern, nicht die geringste Einflußnahme kann es von unten aus erfahren. Der Lehrer jedoch zappelt zwischen

Volk und Behörde, ja man sagt sogar, er hätte seine niedrigste Behörde, den Ortsschulrat, im Volke. Fühlt er sich nun als Patrizier, d. h. wird er nicht Kumpan am Aneiptische, singt er nicht abends mit den Burschen auf dem Dorfplatze, zahlt er nicht dem ein Viertel und jenem, tut er nicht immer mit, sondern waltet er mit Ernst und Eifer seines Amtes, sucht er das Vergnügen in seiner Schulstube oder am Arbeitstische, so hat er einen großen Teil des sogenannten Volkes gegen sich und muß der Angeberei immer gewärtig sein. Will er ihr aus dem Wege gehen und wenn auch nur mit wenig Zugeständnissen, so verläßt er seinen Platz und sinkt immer tiefer, unaufhaltbar tiefer — und die Klagen, die zuvor unbegründet erschienen, werden leider wahr. Es gehört ein besonderes Feingefühl und fast ein Talent dazu, zwischen den dräuenden Klippen durchzuschiffen, um nach rechts und links geschützt zu sein. Für die Dauer, denke ich, wird es überhaupt niemandem gelingen, abgesehen davon, daß die beständige Diplomatie ermüdet und die Nerven reizt. Wer kann da Wandel schaffen? Nur die Behörde. Wenn sie in jedem Falle, wo Anzeigen gemacht wurden, die den Tatsachen nicht entsprechen, gegen den Verleumder klagbar vorgeht, wenn der Inspektor die unberechtigte Angeberei öffentlich verurteilt und die Unschuld öffentlich anerkennt, wenn er zeigt, daß er nicht dem Lehrer in letzter Linie recht gibt, sondern gekommen ist, ihn vor der Verunglimpfung zu schützen: dann wird das Bäuerlein die Feder rosten lassen und den großen Bogen Papier schön fein in der Truhe verwahren.

Die gefährlichsten Dorfzensoren sitzen zuweilen im Ortsschulrate. Auch für sie hilft das angegebene Mittel: die Festigkeit des Inspektors. Zur Festigkeit gehört freilich auch Macht. Wenn der Mann, der den Lehrer schützen soll, sich selbst vor jenem Forum in Demut beugt, das ihm untergeordnet ist, so ist der Lehrer der Willkür preisgegeben. „Tu recht und scheue niemand!“ Diese Losung kann bei den Lehrern nur Geltung haben, wenn man sie (die Lehrer) oben hält. Dann mag es im Gottesnamen unten brodeln, der Bauer hat ja immer Freude am Prozessieren.

Viel, unendlich viel verhütet allerdings die Persönlichkeit des Lehrers. Wenn ich so um mich sehe, so tauchen die verschiedensten Gestalten auf. Der Oberlehrer 1 ist giftig, sitzt Tag um Tag mit den Zensoren beisammen: ihn hat keiner der lustigen Brüder angeklagt, doch die ernstesten haben den Kopf geschüttelt; der Lehrer 2 geht nur einmal in die Schenke, aber da zecht er, daß es seine Art hat: Klage über Klage. Der Schulleiter 3 trinkt täglich den obligaten Halben um die Dämmerstunde, spricht mit den Leuten über ernste Dinge: Niemand schüttelt das Haupt, niemand hat ihn noch angezeigt.

Aus dem Lehreralbum.

9.

Ihr Freund ist eigentlich ein sehr begabter und fleißiger Lehrer!

Gewiß, Herr Inspektor! Nur kommt es mir vor, daß er im Unterrichte nicht die rechte Methode verwendet.

Ja, aber der Erfolg ist doch ein ganz bedeutender; die Kinder denken und können viel. Da muß die Methode doch nicht schlecht sein.

Ja, ja; jetzt geht es. Im Anfange aber, als er herkam, da hatte er gar merkwürdige Ideen und ich hatte große Mühe, ihn auf den rechten Weg zu bringen. Wenn ich ihm nur noch die anderen Dinge abgewöhnen könnte!

Was meinen Sie damit?

Nun, er äußert sich manchmal gar zu freimütig über seine Kollegen und auch über seine — Vorgesetzten; niemand ist so geschick wie er, niemand so ehrlich, niemand so geschickt, niemand so . . .

Adieu, Herr Lehrer!

Leiden des Einklaßlers.

Von Hans Malloth, Goggau (Kärnten).

(2. Bild.)

Fern abseits von der breiten Heeresstraße des Fortschrittes liegt die einklassige Volksschule. Auf steiler Höh' oder tief drinnen im einsamen Graben ist zumeist ihre Stätte. Da, rings von Schul- und Lebensschwierigkeiten umwogt, wirkt der einklassige Lehrer. Führwahr es gehört schon ein tüchtiges Stück Mut dazu, eine derartige Stätte vielleicht für lange Jahre zu seinem Aufenthalte zu wählen. Bis jetzt hat der junge Mann draußen auf dem Lande im Anschlusse an ältere Kollegen vielleicht ein Jahrzehnt gewirkt und nun, da er sich beweibt hat, will er selbständig werden. Glücklich hat er eine solche Stelle erreicht und mit beglückenden Träumen erfaßt er den selbständigen Herrscherstab. Ein altes Schulhaus, mehr einer Bauernhütte ähnlich, nimmt ihn und die Seinen auf. Ein Lehrzimmer, das weder genügend Luft noch Licht für die zahlreich vorhandenen Kinder bietet und fast einer dumpfen Gefängniszelle gleicht, ist nun seine neue Werkstätte. Alte, morsche Bänke, die bei jeder Bewegung des Schülers ein ächzendes Gestöhne hören lassen und mit zahlreichen Runen aus längstvergangenen Tagen versehen sind, bergen die überfüllte Schülerschar. Einige alte Landkarten an den Wänden, eine altersschwache Tafel dort in der Ecke sind oftmals die einzigen Lehrmittel. Hegst du Zweifel, Freund? Ich habe solche Schulen oft gesehen. Ja ich kann dir noch mehr verraten. In früheren Jahren wanderte ich gern an Schulen herum und da traf ich eine, in der die Schüler nicht einmal Platz in den Bänken hatten; es standen oder saßen gegen zehn bis zwölf längs der Wände und auf dem Podium des Lehrers.¹ — Die Wohnung des Lehrers besteht oft nur aus einem feuchten Zimmer, einer Kammer und Küche. Ob diese Wohnung für die Gesundheit des Lehrers so wie die seiner Familie zuträglich ist, darnach fragt kein Mensch. Es heißt: „War gut dem Früheren, wird für den neuen auch gut sein; sonst mag er gehen!“ Nun suchen wir den Schulgarten! Richtig, dort in der schattigen Ecke liegt er. Groß ist er gerade nicht und mit dem Ertrage wird es windig aussehen. Der Zaun um denselben, oft das Zimmermannskunststück des Amtsvorgängers, der Reparaturarbeiten bedürftig, verursacht des Nachbars Kuh oder Ziege kein Bedenken zwischen dem Mein und Dein, denn mit leichter Mühe bringt sie den Grenzeinbruch zustande. Ob dieser Schulgarten eine Pflegestätte für die Obstbaumzucht der Ortschaft ist, ob die Hausfrauen in diesem einen Mustergarten für ihre eigenen verwehrten Gärten erblicken können (und das hat eine gar wichtige Bedeutung), ist ganz außer Frage. Doch noch etwas! Nicht einmal in des Dichters schönen Worten „Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich, liebend' Paar“ kann der Lehrer Trost finden; er wohnt nicht selten mit seinem Nachbar, dem Mesner, unter einem Dache. Man spricht so gern von ländlicher Ruhe — und im Gesetze heißt es ausdrücklich, das Schulhaus soll auf einem vom geräuschvollen Verkehre fernstehenden, ruhigen Platze erbaut sein; nichtsdestoweniger kann sich ein Lehrer an einer einklassigen Schule einer derartigen Ruhe nicht immer erfreuen, denn es befindet sich zuweilen des Pfarrers Scheune und Tenne unmittelbar unter dem Schulzimmer.

Das Winterschuljahr beginnt. Anfänger und Sommerbefreite füllen die Bänke in erschreckender Zahl. Glücklich ist noch der Lehrer zu nennen, wenn die Zahl der Schüler das Schulzimmer fassen kann, denn es bewahrt ihn vor dem aufreibenden alternierenden Unterrichte und der Ferialtag bleibt ihm gesichert. Leider trifft indes

¹ Wird bestätigt. D. Sch.

manchen infolge der über 90 ja 100 Schüler dergeteilte Unterricht.¹ Durch die ganze Woche am schweren, ärgervollen Schulwagen ziehen, in den Nächten die Masse der Theken korrigieren, sich auf den nächsttägigen Unterricht vorbereiten, die Schreibgeschäfte der Schulleitung erledigen und das alles Woche für Woche: das muß endlich auch die zäheste Natur aufreiben. Und solcher einklassiger Schulen gibt es nicht wenige. Wie kann bei der Überfüllung eine stramme Schulzucht, die nun einmal das unerlässlichste Mittel für gute Lernerfolge ist, platzgreifen? Wie kann in den einzelnen Disziplinen etwas geleistet werden, wenn die Schüler nicht einmal soviel Platzraum in den Bänken haben, daß sie schreiben oder zeichnen können? Selbst die Beheizungsfrage spielt an mancher Einklassigen eine böse Rolle; wegen des Holzsparnisses kann das Schulzimmer nicht genügend gelüftet werden. Ja, ich kenne eine einklassige Schule, die das traurige Privilegium des Scheitertragens von Seite der Schulkinder besitzt. Bringen die Schüler nicht die genügende Anzahl Holzscheite, so muß der nächsttägige Unterricht eingestellt werden.²

Der Schulbesuch, von dem der Unterrichtserfolg in erster Linie abhängig ist, kann, nach den örtlichen Verhältnissen zu schließen, nicht der beste sein. Die Häuser liegen oft eine Stunde vom Schulhause entfernt. Da können unmöglich bei einem Meter tiefen Schnees oder bei lebensgefährlichen Gräben oder Schluchten die Kinder die Schule besuchen. Manche Ortschaften sind im Winter oft ein bis zwei Monate vom Schulbesuche abgesperrt; im Sommer hingegen, wenn die Wege gangbar wären, will die Bevölkerung vom Schulbesuche nicht viel wissen; denn das Kind muß ja Vieh weiden u. a. Überhaupt halten die Ortsbewohner an solchen Schulen vom Sommer-schulbesuche nicht viel, einmal, weil sie selbst in der guten alten Zeit nur im Winter die Schule besucht haben, und zweitens, weil durch unsere Sommerbefreiungen ohnehin der Sommerunterricht in Mißkredit geraten ist. Man spricht auch gern von der Schulfreundlichkeit der Bevölkerung. Meines Erachtens hat an einklassigen Schulen der Lehrer sich über ein allzugroßes Entgegenkommen in den meisten Fällen nicht zu freuen. Hat er einen guten Magen und drückt er oft ein Auge, manchmal beide Augen zu, dann geht es so halbwegs leidlich. Der Ortsschulrat, dieser Schmerzensonkel des Lehrers, ist zumeist seines Amtes unwürdig. Wohl selten ist eines der Mitglieder halbwegs lese- und schreibfähig; von Gesetzeskenntnis und genauer Befolgung ist keine Spur. Gar zu oft lernt das zum Obmann erkorene Mitglied erst in dieser Periode seinen Namen schreiben. Ob ein derartiger Ortsschulrat die Bedürfnisse der Schule zu würdigen weiß, den gesetzmäßigen Bestimmungen nachzukommen trachtet, das Gedeihen der Schule fördert, ist wohl sehr in Frage zu stellen.

Und so gibt es noch viel, unendlich viel, was der Stadtlehrer nicht kennt und nicht fühlt, das aber uns Einkläßler gar oft die Freude am Wirken vergällte, träfe nicht der Blick die lieben Kinder, die Kinder unseres Volkes.

Die 3. Frage.

Ungeteilte einklassige Volksschule oder Halbtagschule?

(Abschließende Berichte.)

So nun kommt der biedere Tiroler Kollege **Brugger** dran! „Es geht zu viel Stillbeschäftigung verloren, die bei richtiger Handhabung beinahe ebensoviel Wert hat wie der

¹ und in Krain die Wiederholungsschule. D. Sch.

² Im 20. Jahrhundert, wohl gemerkt! D. Sch.

direkte Unterricht.“ Das unterschreibe ich ohne Zögern, denn ich habe es in dem Jahrzehnt, da ich im Abteilungsunterrichte stand, immer mehr eingesehen, daß unserer Schule die Übung fehlt, daß aber diese Übung im Unterricht mit Abteilungen von selbst kommt und daß gerade auch aus diesem Grunde in der Regel die Landkinder den Stadtkindern in der Mittelschule voraus sind. Aber der Zusatz, — der Zusatz! . . . „bei richtiger Handhabung“ . . . Wenn dieses versteckte „wenn“ nicht wäre! Die richtige Handhabung der Stillbeschäftigung macht eben die halbe Kunst des Abteilungsunterrichtes aus. Wehe, wenn sie nicht richtig betrieben wird! Dann schleicht ein böser Geist in die Klasse: Die Langeweile, und ein Heer von finstern Gestalten kommt hinterdrein. An dieser gefährlichen Grenze werden wir ernstlich zurate gehen müssen.

Herr Oberlehrer **Perz** in **Nesselthal** spricht aus „Erfahrung“. Für den Einzelfall besagt jedoch das wenig; wollte ich es näher begründen, so müßte ich dem Herrn Oberlehrer da vor allen Leuten ein Kompliment machen — und das darf ich als Inspektor wegen der „geheimen Qualifikation“ ja nicht tun. — Der Schlußsatz „Erreicht die Schülerzahl 80, so soll die Schule sofort erweitert werden“, müßte allervorts beherzigt werden. Ich für meinen Teil werde, wenn ich sonst nicht viel zur Besserstellung der Lehrerschaft erreichen kann, wenigstens die Arbeitslast zu verringern trachten und in dieser Beziehung das Gesetz tüchtig ausnützen. Sobald die drei Jahre mit der Durchschnittszahl 80 um sind, wird angeklopft, und alsbald zieht ein zweiter Kollege ins Dörlein ein. Zweifellos machen es alle Schulaufsichtsgenossen so — und ich muß diesbezüglich nicht erst bitten. Aber die Lehrer dürfen eines nicht vergessen: Die Arbeit an Ort und Stelle fällt ihnen selbst zu; die Lehrer müssen den Stein ins Rollen bringen, dann wird der Inspektor schon Sorge tragen, daß er richtig rollt. (Fortsetzung folgt.)

Die Wechselrede.

Zur 3. Frage.

(Ungeteilte einklassige Volksschule oder Halbtagschule.)

25. Urteil. **H. Hueber** in **Piebling** bei **Windischgarsten** (O. Ö.). Ich glaube, dem Halbtagsunterrichte haften im allgemeinen namentlich zwei Übelstände an. Seine Einführung verhindert oft auf lange Zeit Schulerweiterungen und er begünstigt eine **Überanstrengung** der Jugend durch häusliche und landwirtschaftliche Arbeiten. Ich wäre höchstens für die Einführung des Halbtagsunterrichtes bei einer Anzahl von 50 bis 80 Schülern. Es müßte also das gesetzliche Maximum für Halbtagschulen bedeutend herabgesetzt und daran unerbittlich festgehalten werden. In meiner Nachbarschaft hat sich ein älterer Lehrer an einer Schule mit H. mit über 140 Schüler in der Wochenschule herumgeplagt, dazu kamen noch vierzig Schüler im sogenannten verkürzten Unterrichte. Wie oft kommen z. B. da noch die Schüler in die Lage, sich mündlich zusammenhängend auszudrücken? Unter Umständen leidet auch der regelmäßige Schulbesuch, wenn die Kleinen allein einen weiten Weg durch Schnee und Wind stapfen sollen. Der deutsche Kaiser fand, wenn ich mich noch recht erinnere, eine Schülerzahl von 53 für einen Lehrer hoch. In Dänemark beträgt das Maximum 35 — bei uns 80 für ungeteilte einklassige Volksschulen. Erweitert wird aber in Wirklichkeit meist erst, wenn der dreijährige Durchschnitt über 100 beträgt. 60 wäre für eine ungeteilte einklassige Volksschule vollauf genug. Mit Halbtagsunterricht geht es am Ende noch bis 80, aber dann sollte unbedingt erweitert werden müssen. Um dem einen Hauptübel der Überfüllung, wirksam zu steuern, sollten einmal alle pädagogischen Zeitschriften Österreichs unermüdlich ihre Stimmen in den Dienst einer Aktion stellen, welche die Herabsetzung der gesetzlichen Maximalzahl anstrebt.

26. Urteil. Schulleiter **Engelbert Wenzel** in **Burkersdorf**. In Böhmen ist die Verteilung der Schuljahre der einklassigen Schule eine ganz richtige. Aber die Arbeit des Lehrers würde bedeutend erleichtert, wenn die Klasse keine so gemischte Gesellschaft darstellen würde. Dies könnte erreicht werden, wenn nur jedes zweite Jahr Schüler neu aufgenommen werden würden. Es wären dann in einem Jahre das erste, dritte, fünfte und siebente, im anderen das zweite, vierte, sechste und achte. Die Schüler, die im siebenten Jahre eintreten würden, kämen auch nicht zu kurz, denn auch

jetzt besuchen die im Oktober, November, Dezember und Jänner geborenen nur sieben Jahre die Schule, wenn sie nicht vorzeitig eintreten. Wem einmal ein Schuljahr entfallen ist, der wird die Erleichterung sehr empfunden haben.

Zur 5. Frage.

(Soll das 3. Schuljahr zur Mittel- oder Unterstufe gerechnet werden?)

16. Urteil. **Kurt Weinbauer** in Traun. Da diese Frage vor Frage 2 gehört, diese aber schon gestellt und zum Teile beantwortet ist, so erlaube ich mir beide im Zusammenhange zu beantworten. Also Frage 5: Das dritte Schuljahr zur Unterstufe! — Frage 2: Diese Frage in Verbindung mit der fünften ergibt:

Die **einklassige Schule** bleibe so, wie sie heute besteht:

- | | |
|------------------------|----------------------------|
| 1. Abteilung | 1. Schuljahr, |
| 2. „ | 2., 3., 4. Schuljahr, |
| 3. „ | 5., 6., 7. (8.) Schuljahr. |

Da muß notgedrungen das dritte Schuljahr in die Mittelstufe eingereiht werden, außer wir teilen noch weiter und erteilen Rechnen und Sprachunterricht in der zweiten Abteilung wieder in zwei Abteilungen. Dann würde ich ganz entschieden das zweite und dritte Schuljahr zusammennehmen, weil ich der Ansicht bin, daß man die Elemente alles Wissens und Könnens nicht gründlich genug behandeln kann und weil eine zu gründliche Behandlung nicht leicht zu befürchten ist, da ja die Mehrzahl der Schüler eben die weniger talentierten sind. Wir hätten dann:

- | | | |
|------------------------|------------------------|----------------|
| 1. Abteilung | 1. Schuljahr | Unterstufe, |
| 2. „ | a) 2. und 3. Schuljahr | } Mittelstufe, |
| | b) 4. und 5. „ | |
| 3. „ | 6. u. 7. (8.) „ | Oberstufe. |

Die **zweiklassige Schule**.

- | | | |
|-----------------------------------|---------------------|---------------|
| I. Klasse. 1. Abteilung | 1. Schuljahr | } Unterstufe, |
| 2. „ | 2. und 3. Schuljahr | |
| II. „ 1. „ | 4. und 5. „ | Mittelstufe, |
| 2. „ | 6. u. 7. (8.) „ | Oberstufe. |

Die **dreiklassige Schule**.

- | | | |
|---------------------|------------------------|---------------|
| I. Klasse | 1. Schuljahr | } Unterstufe, |
| II. „ | a) 2. und 3. Schuljahr | |
| | b) 4. und 5. „ | Mittelstufe, |
| III. „ | 6. u. 7. (8.) „ | Oberstufe. |

Die **vierklassige Schule**.

- | | | |
|---------------------|---------------------|---------------|
| I. Klasse | 1. Schuljahr | } Unterstufe, |
| II. „ | 2. und 3. Schuljahr | |
| III. „ | 4. und 5. „ | Mittelstufe, |
| IV. „ | 6. u. 7. (8.) „ | Oberstufe. |

Bei dieser Einteilung wird auffallen, daß ich das vierte und fünfte Schuljahr zusammen in die Mittelstufe gebe, während man jetzt das fünfte Schuljahr zur Oberstufe gibt. Ich tue dies besonders mit Rücksicht auf den Rechenunterricht und würde dieser Stufe gerne den Zahlenraum 1—1000 mit allen einschlägigen Rechnungsarten zuweisen. Dieser Zahlenraum nämlich bietet erst die eigentliche Einführung in das Rechnen im unbegrenzten Zahlenraume und ist daher sehr wichtig. Da er außerdem eine riesige Mannigfaltigkeit zuläßt, so ist an Langeweile nicht zu denken. Wer bis 1000 mündlich und schriftlich gut rechnen kann, für den bietet der weitere Lehrstoff der Volksschule absolut keine Schwierigkeiten mehr. Nun wird man einwenden, daß da mancher Schüler nur ein Jahr in der obersten Stufe sitzt. Gewiß. Aber tut das etwas? Nein, denn er hat dann doch wenigstens etwas, worin er sattelfest ist, während er sonst — mit oder nicht hinaufgenommen — weniger kann und wenig weiß; im zweiten Falle besitzt er wirklich zu wenig und im ersten riecht er gerade nur zu allem, ohne es zu erkennen und zu verstehen.

Zur 6. Frage.

(Welche Stoffmassen [Kapitel] sollen aus dem jetzt bestehenden Lehrpläne ausgeschieden oder in denselben zugeschnitten werden.)

10. Urteil. **Lehrer A. Lothaller** in Altheim O. Ö.: Unterrichtssprache: Was bisher dem System zuliebe gelehrt worden ist, aber für den praktischen Gebrauch der Sprache keinen Wert hat,

ist aus dem Lehrplane der Volksschule auszumerzen. Folgende Stoffe sollen keine Berücksichtigung finden: Fremdsprachige Fachausdrücke; Einteilung des einfachen Satzes in einen reinen und erweiterten einfachen Satz, des mehrfachen Satzes in Satzverbindung und Satzgefüge; Unterscheidung von Beifügung, Ergänzung, Umstand und der danach benannten Arten der Nebensätze; Unterscheidung einer starken, schwachen und gemischten Biegung der Dingwörter und Beiwörter; Einteilung der Ding- (konkrete und abstrakte), Zahl- (Grund-, Ordnungszahlwörter . . .), Binde- (nebenordnende, unterordnende . . .) und Tätigkeitswörter (persönliche, unpersönliche). Das Lesen der Druckschrift im ersten Schuljahr verlege man in das zweite Schuljahr. Der zarte kindliche Geist kann unmöglich ohne Nachteil zwei Schriftarten auf einmal erfassen und lesen lernen; entlastet das erste Schuljahr und gibt dem stoffärmeren zweiten Schuljahre mehr Arbeit. — Rechnen und Geometrie: In Wegfall sollen kommen die Kettenrechnungen, die Proportionen und die Sätze über die gegenseitige Lage der Linien und Ebenen im Raume. Das Vervielfachen, Messen und Teilen des ersten Schuljahres ist auf das zweite Schuljahr zu verlegen. (Gründe wie bei der Druckschrift.) — Naturlehre: Die Naturlehre soll ihren Blick auf die Arbeit im häuslichen und gewerblichen Leben, auf Ackerbau und Viehzucht, auf Handel und Verkehr und auf Gesundheitspflege lenken. Folgende Stoffgebiete sind aus dem Lehrplane auszuschneiden: Inklinationsnadel, Fallgesetze, Setzwage (veraltet), sechsrölliger Flaschenzug (veraltet), Taucherglocke (veraltet), mehrere Arten von Luftpumpen (nur eine!). — Geschichte: Die Vergangenheit komme nur so weit in Betracht, als sie zum Verständnis des gegenwärtigen Kulturlebens nötig ist. Aus diesem Grunde bedarf man z. B. nicht der ägyptischen, der phönizischen Geschichte u. a. Vorbilder für Vaterlandsliebe, Schönheit, Kunst . . . findet unsere Jugend auch im eigenen Volke. — Gesang: Man singe in der Volksschule nur einstimmig und nie nach Noten. Die Kinder sollen Lieder lernen, die sie später als junge Leute, als Väter und Mütter noch gerne singen. Wo nur möglich, benütze man Originaltext und -Melodie. Es soll frei aus dem Gedächtnisse gesungen werden, u. zw. das Volkslied, Lieder in der Mundart, moderne Kinderlieder, leicht singbare und wertvolle Abschnitte aus den Meisterwerken unserer Tondichter sind zu pflegen. — Zeichnen: Das Stern-, Punkt-, Netz- und Diktatzeichnen ist auszuschneiden; das sind Hindernisse der Formauffassung. Das Gedächtniszeichnen, die Freiarmübungen, die Komponierübungen, das perspektivische und geometrische Zeichnen verdienen im Lehrplane der Volksschule Berücksichtigung. — Geschichte: Weniger Kriegs-, mehr Kulturgeschichte. Kulturbilder: Der Bauernstand, der Bürgerstand u. a. im Altertum, Mittelalter und in der Neuzeit. — Naturgeschichte: Wenig, aber das Wenige gründlich und verständnisvoll! Die Lebenskunde (Menschenkunde) biete dem Kinde die nötigen Lebensregeln zur Gesunderhaltung seines Körpers, z. B. wie erhalte ich mein Herz, die Lunge, meine Augen, meinen Magen u. a. gesund? Behandlung Verunglückter. Alkohol- und Tabakkultur — Krankheit und Armut. Man soll nicht durch eine große Zahl oberflächlicher Beschreibungen, sondern nur durch ein liebevolles Versenken in wenige, typische Formen dem Schüler ein Verständnis der umgebenden Natur erschließen. Bei der Auswahl richte man sein Augenmerk besonders auf jene Wesen, welche auf das Wohl und Wehe des Menschen einen wichtigen Einfluß ausüben und die das Kind lebend sehen kann. Andere Naturdinge lernen die Schüler in der Natur (auf dem Bilde) erkennen und unterscheiden. Hinaus in Wald und Flur! Bei der Lehrplanaufstellung nehme man auch auf die örtliche Umgebung und den Wechsel der Jahreszeiten Rücksicht. Den Stoff kann man in zusammengehörige Gruppen verteilen, es brauchen nicht große Lebensgemeinschaften geschaffen werden, z. B. der Wald, die Wiese usw. Tier- und Pflanzenschutz. Man schaffe Minimal-, nicht Maximal-Lehrpläne!

Zur 7. Frage.

(Inwieweit kann das Helferwesen im Abteilungsunterrichte Geltung haben?)

4. Urteil. Lehrer **Ad. Lumper** in Klum (Böhmen) schreibt: Der verstorbene Bezirksschulinspektor A. Kolp in Bozen sprach einmal: „Die einklassige Volksschule ist ein trauriger Notbehelf; aber im Hintergrunde dieses entmutigenden Prädikates winkt der Rat: Einklassige Volksschule, tu was du kannst, aber was recht ist! Ich huldige der Ansicht, das Helferwesen im Abteilungsunterrichte hat insoferne Geltung, als es praktisch ist. Es ist praktisch, wenn solche Kräfte zur Mithilfe herangezogen werden können, die das Räderwerk der „Einklassigen“ ohne Störung des Unterrichtes gut in Gang bringen. Das vermag nur eine gute Frau. Die Frau des Lehrers nimmt die Kleinen der „Einklassigen“ vormittags und nachmittags eine Stunde in die warme Küche (natürlich im Winter) oder in die Stube und liest dort und rechnet, daß es eine Art hat. Dabei kommen die Kleinen vorwärts und der Lehrer tut sich leichter mit den übrigen Abteilungen. Schließlich fragt das Volk keinen Pffifferling darnach, ob der Lehrer oder die Lehrersfrau die Kleinen unterweist; wenn sie nur etwas lernen. Mann und Weib — ein Leib!

Landschule und Leben.

III.

3.) **Das Gesetz b)** — des Lehrers Waffe. Das Gesetz nach unten, dessen Befolgung der Lehrer überwacht, fordert von ihm Beharrlichkeit, jenes nach oben, dem er und die Schule unterstehen, zunächst genaue Kenntnis. Darin jedoch mangelt es fast allenthalben. Der Lehrer kennt seine eigenen Waffen nicht, wenn ihn der Mörgler anfällt; er ist machtlos. Wie würde man imponieren, wenn man in jedem Falle sofort die Gesetzesstelle bei der Hand hätte! Vor dem Buchstaben beugt jeder das Haupt. Prüfet aber einmal unsere Lehrer in ihrer Jurisprudenz! Ich will es niemandem verargen, daß er in diesem Fach zurückgeblieben; denn die Bildungsanstalt hat nichts geboten, das praktische Leben nur Unvollkommenes. Wieviel Arbeit wird der Behörde erspart bleiben, wenn die Lehrer die Normen kennen und verwenden, wieviel Autorität wird die Schule gewinnen, wenn sie der Bauer als festen Teil im großen Gefüge des Staates erkennt! (Das neue Schuljahr hat uns eine neue Schulordnung gebracht. Mag auch mancherlei dem einen oder anderen nicht behagen, sie ist nun einmal da — ein Gesetz, und als solches soll sie studiert und zur Waffe geschmiedet werden. D. Sch.)

Briefkasten.

Ein seltener Fall im Zeitungswesen: Der zweite Jahrgang der „Blätter“ mußte zum Teil in zweiter Auflage erscheinen, der erste Jahrgang läuft bereits als „Auszug“, in dem alles nacheinander eingeordnet ist, was sonst durchbrochen wurde, durch die Presse. Hiemit kann jeder, der sich uns später anschloß, sämtliche Nummern der „Blätter“ nachbeziehen und so die Erörterungen vom ersten Tage an verfolgen. Die erste Schulreise „Talaufwärts von Schule zu Schule“ wird demnächst als schmuckes Bündchen kommen. Meine Gläubiger mögen gedulden. — Das neue Jahr hat uns neue Fremde gebracht, aber wenig Freundinnen. Da sollte denn doch einmal ein Donnerwetter dreinfahren! „Die Schwestern im Amte“, deren es tausende gibt, die in der Unterklasse wirken, wo der Abteilungsunterricht scharf hervortritt, könnten nun endlich einmal auch ein Berufsgefühl an den Tag legen und bei der Lehrarbeit mittun. Nicht eine einzige Lehrerin ist in der „Wechselrede“ zu finden. Das ist traurig. Arme Schulen, arme Kinder! Ich habe ja schon im Vorjahre erklärt, daß ich gerne einen Nachlaß gewähre, daß ich gegebenenfalls auch Freistücke abgebe — und ich habe es, freilich zum Schaden der „Blätter“, reichlich getan, niemand wurde abgewiesen; es trifft also der Einwand der Mittellofigkeit nicht zu. Wenn nun die Damen trotzdem nicht an die Oberfläche kommen, so erniedrigen sie sich zu Schullehrerinnen und ich muß die Worte, die ich ihnen im Leitartikel der Folge 6 des Jahrganges 1905 widmete, nur noch kräftiger wiederholen. Das, meine Herren, bitte ich den „Schwestern im Amte“ mitzuteilen. — **Prof. J. Nähler, k. k. Bezirkschulinspektor in Bregenz:** Das nenne ich „väterlich“ sorgen: Vor der Inspektion fünf Abonnements auf die „Blätter“ in die Tasche stecken und diesem oder jenem der Eifrigen den Anspruchszettel zustecken. Würde ich nicht, daß mancher Inspektor, insbesondere der, der aus dem Stande der Volksschullehrer kam, bei dem „Ehrenamte“ darauf zahlt, so würde ich Ihr Beispiel zur Nachahmung hinstellen. Aber die andern! werden Sie sagen, Sie „weißer Kabe“. — **Urteile, Urteile, meine Lieben!** Nächstens wird die dritte Frage endgültig abgeschlossen werden und die übrigen Fragen rücken allmählich in die „Zusammenfassung“ ein. Ich habe als achte Frage eine am Lager, die wahrscheinlich wieder zwei schroffe Parteien schaffen wird; aber ans Tageslicht kommt sie erst, bis die Wechselrede nicht mehr als zwei Fragen umspinnt. Allzuviel auf einmal brächte Verwirrung. — **P. in S.** Der zweite Teil des betreffenden Artikels ist zu örtlich; wir können nur das brauchen, was allgemeine Geltung hat. — **F. B.** Sie schreiben: „Für alle Fälle ersuche ich, von der Beizehung meines Namens abzusehen. Ich bin nämlich noch ein junger Lehrer and möchte nicht, daß das Gute dadurch zu Schaden käme.“ Wer wird so engherzig sein und erst fragen, wie alt der ist, der das Gute geboten hat! Doch da fällt mir etwas ein, womit ich mich selbst der Lüge strafe. Hören Sie: Vor Jahren schrieb ich einmal einen Aufsatz. Der Schriftleiter, ein hoher Herr, dem ich meine Arbeit schickte, antwortete postwendend, nannte mich Kollege (welch ein Stolz für den 23jährigen!) und bat mich um weitere Mitarbeit. Es kamen die Ferien. Was lag näher als die Reise zu dem lebenswürdigen Manne, dem berühmten Pädagogen! Da hätten Sie das Gesicht sehen sollen! „Was, so jung sind Sie noch?!“ Ich war nicht mehr „Kollege“ und nicht mehr der gewünschte Mitarbeiter. — Darüber sind indes Jahre vergangen und ich glaube, die Zeit hat auch solche Schrullen geerbt.

Krenz und quer von Schule zu Schule.

2. Eine Einklassige zwischen Stahl und Stein.

(Fortsetzung.)

Die Einrichtung des Schulzimmers! Ich schlich zunächst zum Stundenplane. Wie schmuck er sich im stilvollen Rahmen an die Wand gelegt hatte! Er war dem Lehrer zugeschickt worden. Das halte ich nicht für gut. Der Lehrer soll sich den Stundenplan selbst anfertigen; er weiß es am besten, wie er die Gegenstände für seine Schule zu verteilen hat. Die einzelnen Schulen sind wie die Blättlein am Baume und mit ihnen die Stundenpläne. Legt man dem Lehrer der Einklassigen einen Stundenplan vor, ohne seine Meinung eingeholt zu haben, so wird er ihn entweder nicht einhalten oder doch nur gezwungen. Beides ist von Übel. Bei allem darf man eben auch nicht vergessen, daß in dem Stundenplane schon ein Stück Denken liegt, und daß der Stundenplan zum Teil den praktischen Sinn des Lehrers widerspiegelt. Also keinen Zwang, meine Herren Inspektoren, bei der Abfassung des Stundenplanes, sondern mir die Nachschau! — Mein Schluß war richtig: Der Lehrer ging ziemlich frei vor. Wie auch nicht! Er hatte vor kurzem ein buntzusammengewürfeltes Schülermaterial übernommen, Deutsche, Kroaten, Italiener, Ungarn. Die strenge Marschroute hätte ihn bei der Arbeit nur gehindert. Da mußte bald hier, bald dort eingegriffen und jetzt hier eine halbe Stunde, dort eine Viertelstunde zugeteilt werden, wie es eben die Sachlage forderte. Hauptsache war es, daß alles arbeitete, alles lernte und keine Abteilung die andere störte. Den Hauptanteil bekam die erste Abteilung (das erste Schuljahr); dort galt es, das Lager Wallensteins zu uniformieren. Im Anschauungsunterrichte natürlich fand sich alles ohneweiters einmütig zusammen. Ja, Bilder sind international. Der Lehrer hatte sich für die verschiedenen Bildertafeln einen Rahmen anfertigen lassen und schob darin Bild auf Bild. Zog er das oberste in die Höhe, so kam jenes zum Vorscheine, das in der vorigen Woche besprochen wurde. Wie leuchteten da die Angeln, wie schmetterten die Merksätze heraus! Der Mann hatte die Sache jedenfalls interessant und auch gründlich gestaltet. — Beim Fenster ein Fliegenpapier! Das wollte mir nicht gefallen, wiewohl es durch den Mauervorsprung verdeckt war. Die armen Tierchen! Das eine streckte die Beinchen in die Höhe, das andere hatte sich in die klebrige Masse verbohrt; dort war eine Familie vereint zugrunde gegangen, da prangte die Neronsche Allee. Soll das Kind solch grausame Bilder sehen? Wir predigen gegen die Tierquälerei und sind selbst zu wenig vorsichtig. — Die Schultafel war gegen das Fenster gerückt, so daß sie gut belichtet wurde. Recht so! Was soll das Gestell mit der Schnur und der Rolle? Hier werden die Landkarten aufgezogen. Was alles doch ein sündiger Kopf ersinnt! Auch geographische Bilder besaß die Einklassige zwischen Stahl und Stein. Da präsentierte sich Wien aus der Vogelschau. Mir gefiel das Bild außerordentlich. Wie stellte ich mir als Schuljunge Wien vor! Der alte Lehrer sagte, es sei eine große Stadt, viel hundertmal größer als das Heimdorf. Da flog mein Sinn über die Berge und Wien füllte schier die halbe Welt aus. Der junge Lehrer zog Grenzen; er meinte: „Wenn ihr euch den ganzen Talboden voll Häuser denkt, dann habt ihr Wien vor euch.“ Wie klein war jetzt die Kaiserstadt geworden! Der Lehrer unserer Einklassigen wird jedenfalls etwas Ähnliches erzählt, aber dann beigelegt haben: „So, jetzt steigen wir einmal mit dem Luftballon in die Höhe und betrachten die Reichshauptstadt, wie es ein Vogel tun kann. Das Kind sitzt in der Gondel, der Ballon steigt, das Bild erscheint, Wien liegt uns zu Füßen . . .“

Ein Kasten in der Mauer! Plazerparnis! Nebenan ist der Ankleideraum; die Wand verträgt also die Hühnung, der Klasse kommt die Ökonomie zugute. — An der Wand ist ein Meterstab: Wozu? Der Zahlenraum 1 bis 100; die Zentimeterstrichlein deuten die Sprossen der Hunderterleiter an. Neben ihm hängt ein Meßband. Sobald in einer Rechnung die Längenmaße auftreten, muß das Band herunter und die Zahl veranschaulichen. Überall zeigt sich der Praktiker. Nur die Einmaleins-Tafel stört mich. Sie sollte bloß bei der Entwicklung und einige Zeit hernach an der Wand Platz finden. Ist sie dem Schüler immer vor Augen, so wird er sich von ihr nicht losmachen können. Wenn er sich einmal nicht sicher fühlt, wieviel vier mal sieben ist, so soll er im Geiste um je sieben Sprossen in die Höhe klettern, aber nicht durch die Zahlentafel des Nachdenkens überhoben werden. Wohl wird er anfänglich

langsam zu achtundzwanzig gelangen; allmählich jedoch geht es schneller, bis er im Fluge die vier Schritte gemacht hat. — Das Indichöfesteigen hatte meinen Blick zur Zimmerdecke gehoben. Dort schossen vier Pfeile aus einem Mittelpunkte nach den vier Seiten des Schulzimmers. Sie deuteten die vier Hauptweltgegenden an. Wieder etwas Praktisches! Wie oft erleben wir es in der Gesellschaft, daß man sich auf dem Boden der eigenen Heimat nicht zurechtfindet! Als ich zum erstenmale das Pädagogenschifflein bestieg und ins Leben segelte, ward ich im Bestimmungsorte ganz irre. Daheim zog das Tal von Norden nach Süden, hier von Westen nach Osten; in der Bildungsanstalt war der Lehrtisch gegen Norden gestellt, in meinem Schulzimmer stand er im Süden. Kam ich einmal auf die Weltgegenden zu sprechen, so wurde es mir angst und bange: Heimat, Museenstadt und Schulort warfen ihre Sternlein durcheinander und zum Schlusse wußte ich schier nicht mehr, ob ich überhaupt noch auf der Welt war. Damals klebte ich mir Zettelchen an die Wand, schrieb auf eines ein N auf ein zweites S usw.; nun gab's keine Verwirrung mehr weder beim Lehrer, noch bei den Schülern.

Zwischenstunde! Goldenes Wort! Uns glänzt nur noch der Schimmer im Herzen, doch in den Augen der Kleinen blüht noch jener Glanz, der uns dereinst beglückte. Indes drunten Kommandorufe ertönten, das Richern der Mädchen dazwischen trällerte und ein Stampfen und Trippeln herauf schallte, stöberten wir im Wandkasten nach Schätzen. Wieviel uns der Einflaßler bieten konnte! Ein Krösus! Lorinser: „Die wichtigsten Schwämme“, schön kolorierte Tafeln. — Sprachstoffe zu Lehmann-Leutemanns Tierbildern von Emil Fischer (Verlag Oskar Leiner in Leipzig) — Illustrationen zu den Hey'schen Fabeln. — „Aus vergangenen Tagen“. Geschichtsbilder von Heymann und Nebel, — Geographische Charakterbilder von Umlauf usw. Man merkte eben in allem die wohlhabende Fabriksschule. Ich war begierig, den kennen zu lernen, der sie schuf und förderte. Da stand er vor mir, der Direktor des Walzwerkes, ein Mann von Stahl und Stein. Er lauschte mit Ernst meiner Schilderung des Unterrichtes, lauschte mit Ernst meiner Anerkennung bezüglich der Ausstattung der Schule und zog erst dann die Falten in die Breite, als ich ihn beglückwünschte, daß seine Fürsorge am rechten Platze angebracht sei und er bald schöne Früchte werde sehen können. Glücklicher Lehrer, der solch einen Schulfreund an der Seite hat; glücklicher Schulfreund, der sieht, was er erstrebt!

Wir standen auf einem Plateau. Drunten rauschte der Fluß durch die Trümmer, welche der Eisenkranich hinabgespien hatte; drüben kennzeichnete eine Furche den neuen Schienenweg; rechts krochen auf einem Brückengerüst die Menschen wie Ameisen herum, links püff und schnarrte es unter dem Qualm des dicken Rauches. Da hausten die wahren Berggeister. Wir stiegen hinab und ließen uns durch das Reich der Schmiede führen. War das ein Zischen und Zucken! Der mächtige Schnabel hob gerade ein meterlanges Stück Eisen aus der Glut des Ofens und legte es auf den gewaltigen Amboß; kaum war es dort, so ächzte schon der Hammer und formte es zum vierseitigen Prisma. Dann kam ein zweiter Schnabel. Er zog das Stück hinüber, weit hinüber zu kleineren Ofen und dann hinein zwischen die Walzen. Nun begann es zu knirschen. Der Klumpen ward zur feurigen Schlange, die, immer länger, immer länger, sich durch die Walzen bohrte, bis sie schließlich auf eine Rolle abgesehnen wurde. Aus der ungesägten Masse war feiner Draht geworden. Neben an gab's ein Hämmern und Ticken, daß einem Hören und Sehen vergingen; hier wurde der Draht zu tausend und abertausend Nägeln geschlagen. Zwerglein und Riesen: alles flog bunt über den Haufen. Wir griffen hinein und nahmen uns einen Riesen zur Erinnerung mit, einen Nagel in der Länge eines Dezimeters. — Als wir wieder ins Freie traten, entrang sich unserer Brust ein „Gott-sei-dank!“ Das Poltern hatte die Sinne gepeinigt, die heiße Luft die Glieder gelähmt. — Was soll der Haufen alten Eisens? „Eisen aus Egypten! In anderer Form kommt es wieder nach Egypten zurück.“ Welt, o Welt, wie bist du klein geworden! — — —